



[...]

Meine geliebten Brüder und Schwestern!

Nicht in den dürftigen Artikeln irgend eines Glaubensbekenntnisses, nicht im Herabsingen einiger Lieder, nicht im Hersagen einiger oder recht vieler Gebete und andern dergleichen Formalitäten besteht das Christenthum — wär es damit zu Ende, es wäre kein Nütze — sondern vielmehr in wahrer ungefärbter Liebe, und darum in Extödtung einer niedrigen Selbstsucht und eines gemeinen Eigennutzes. Wer ohne Rücksicht auf Tausende seiner Mitmenschen nur an sich denkt, wer unbekümmert um die Noth Anderer sein irdisches Gut vermehet, ja wer eben so schändlich, wie einst Joseph und Pharao das Elend der Menge mit Sehnsucht erwartet, und der steigenden Theurung frohlockt, um durch die Noth Anderer reich zu werden, der ist, und wenn er zwölf Stunden des Tages auf seinen Knien läge und betete, und wenn er alle Glaubensbekenntnisse der Erde für wahr hielte, und wenn er dreimal getauft wäre, und alle Wochen zum Abendmahl ginge, ja er ist kein Christ, sondern eine Schande der Menschheit, und seinen Brüdern und Schwestern ein Fluch.

Man verurtheilt den Dieb, man verabscheut den Mörder, und doch sind Beide nicht so große Sünder als der ist, welcher mit Getreide wuchert. [.....]



Meine geliebten Brüder und Schwestern! Man spricht und liest so viel über den Wucher auch in unsern Tagen. Fast alle Tagblätter und Zeitungen sind voller Klagen, und es scheint, als müsse wohl etwas Wahres daran sein. Die Ernten in den vorigen Jahren waren wohl nicht reich, aber doch nicht dürftig. Demungeachtet kam eine Theurung in's Land. Man sah dieß Jahr die Felder prangen in vollem Segen, man hoffte das Ende der Theurung, hochaufgeladene Wagen voll Getreide wurden durch die Straßen geleitet in feierlichen Processionen, das Volk weidete sich des Anblicks, und gab sich gern seligen Hoffnungen hin. Aber Monate sind vorüber, streng und kalt tritt der Winter ein, die Theurung ist dieselbe geblieben, und mehr noch, sie steigt immer bedrohlicher. Die Sorgfalt der Regierung vermag bei all ihren Kraftanstrengungen nicht allein zu helfen, die Berathungen der verschiedenen Kommunen, die gemeinnützigen wohlwollenden Vereine, nichts hat zu helfen vermocht. Wie? sollten auch in dieser harten Zeit Getreidewucherer ihre Händ' im Spiele haben?

[...]

Dem der Geizige findet nur seine Freude daran, Schätze zu häufen, der Habsüchtige kennt keine größere Wollust als zu haben, aber es ist dabei keineswegs erforderlich, daß er sein Streben und seinen Besitz auf das Elend Anderer gründet. Der Wucherer wünscht jedoch das Elend seiner Mitmenschen, und das einzige Gebet in der Tiefe seiner Brust, wenn's auch nie die Lippe wagt auszusprechen, ist kein Anderes, als: „Herr Gott, sende deinen Fluch in's Land, laß die Ernten mißrathen, laß Noth und Theurung hereinbrechen! Je mehr du meine Mitmenschen niederbeugst, je höher werden meine Vorräthe im Preise stehen, je mehr du meine Brüder verfluchest, um so größer wird mein Segen sein.“ Ein teuflisches Beten ist dieß, und doch kein Wucherer betet anders. [...]

### **Predigt Albrechts zum 4. Advent 1846 gegen den Getreidewucher**

in: Friedrich Albrecht: Predigten, Aufsätze und Mittheilungen, Ulm 1846 Heft 12 S. 7 ff  
Stadtbibliothek Ulm 24492

Nach zwei aufeinander folgenden Missernten stiegen die Getreidepreise enorm an. Viele ärmere Mitbürger drohten zu verhungern. Die Schuld daran gab man auch den Müllern, welche bezichtigt wurden, Getreide zurückzuhalten, um es dann noch teurer verkaufen zu können. Am Ende des Winters, am 1. Mai 1847, kam es in Ulm zu den sog. „Brotkrawallen“, bei denen Mühle und Wohnhaus des besonders verhassten Kunstmüllers Wieland (an der Steinernen Brücke) zerstört und geplündert wurden.